

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseß!»

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei G. Höpner, Neustadt, Unter der Brücke, Nr. 3).

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Leipzig. Die Zeitung erscheint täglich zwei mal und wird ausgegeben in Leipzig Vormittags 11 Uhr, Abends 4 Uhr; in Dresden Abends 6 Uhr, Vormittags 8 Uhr.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr.; jede einzelne Nummer 1 Ngr.

## Die Dresdener Conferenzen.

Dresden, 26. Jan. Wenn die in Berlin erschienene Schrift: „Vier Wochen auswärtiger Politik“, in der That von Hrn. v. Sydow\*) herrühren sollte, so ist sie der lebhafteste Ausbruch der Indignation eines Staatsmannes, der den mit Preußen verbundenen Regierungen gegenüber bekanntlich die moralische Verantwortlichkeit des treuen Ausstehens der preussischen Unionpolitik übernommen hatte. Diese gegen Hrn. v. Manteuffel geführten Streiche sind vernichtend. Die Schrift ist ein Zorngericht. Schritt für Schritt folgt sie der seit dem 2. Nov. beobachteten preussischen Politik und stellt ihren gegenwärtigen Chef als einen Schüler in der Kunst der Unterhandlung hin, nachdem sie ihn seines Abfalls wegen von seinen eigenen früher proclamirten Grundsätzen der schönsten „Charakterlosigkeit“, wenn nicht gar wegen einer tiefangelegten Intrigue gegen Hrn. v. Radowitz der völlig mangelnden Sittlichkeit beschuldigt hat. Wir können uns Glück wünschen, daß unsere Staatsmänner soviel verhaltenen Groll in sich sammeln. Solange sie das Bedürfnis haben, ihren gepressten Empfindungen in dieser Weise Luft zu machen, scheint die der Pressefreiheit drohende Gefahr noch nicht so ernstlich gemeint zu sein. Denn wie leicht könnte einmal bei einem Systemwechsel auch Hr. v. Manteuffel in die Lage kommen, sich von allen seinen ihm jetzt schützenden Pressorganen verlassen zu sehen und sich durch seine Charakteristik der Gegner ebenfalls zu rechtfertigen?

Höchst erkenntlich muß man dieser Schrift dafür sein, daß sie zwischen Machtpolitik und Tendenzpolitik außerordentlich scharf unterscheidet und in der Rückkehr zu letzterer Preußens allmähigen Untergang als Großmacht vorauskennt. Sie weist alle Demüthigungen nach, die Preußen durch seine Betheiligung an reactionärer Zeitauffassung erfahren hat und prophezeit auch Hrn. v. Manteuffel, daß er als Schleppenträger Russlands und Oesterreichs den ihm anvertrauten Staat ruiniren würde. Vollkommen mit dieser Ansicht einverstanden, müssen wir nur bemerken, daß doch Hr. v. Radowitz, in dessen Interesse diese Schrift erschienen ist, die Unterscheidung ihres Verfassers selbst sehr wenig befolgt hat. Als er sich, wie es hier heißt, auf „die äußerste Linie“ seiner Operationen stellte, hatte er diese auch schon unmöglich gemacht. Das Maß der Selbstbeschränkung für Das, was die Union ausdrücken sollte, ging bis zur Dürftigkeit, bis zum Rückwärts und Kleinsten herab. Eine Idee, wie die der Union, mußte das Werk der Begeisterung bei denen, die sie schufen, ebenso bleiben, wie bei denen, die sich von ihr gewinnen lassen sollten. Tendenzpolitik gegen Tendenzpolitik gehalten, wo kam uns von den kleinen Circeln in Sanssouci her das allmächtige Wehen jenes Geistes, aus dem allein eine so kühne Schöpfung geboren und gehalten werden konnte? Ein wenig Idealität mehr oder weniger, davon allein kann doch unmöglich eine weitausgreifende, historisch bedeutsame Schöpfung getragen werden. Die Tendenzpolitik des Hrn. v. Radowitz im Gegensatz zur nüchternen altpreussischen Gesinnung des Hrn. v. Manteuffel mußte in der That dem deutschen Volke ein wenig mehr Inhalt verathen als nur die Absicht, Preußen zu runden! Warum diese kalte Aufnahme der preussischen Union überall, in allen Wahlcollegien, allen Kammern? Deshalb doch wol nur, weil sie von preussischer Seite als ein militairisches und territoriales Stratagem, nicht im geringsten als die Anbahnung eines Deutschland, wo Freiheit und Einheit sich die Hände reichen sollten, betrieben und mit unglaublicher Nüchternheit und Zweideutigkeit gefördert wurde.

Aber wir müssen noch einen Schritt weiter gehen als Hr. v. Sydow. Der Unterstaatssecretair des Hrn. v. Radowitz sagt, in der reactionären Tendenzpolitik des Hrn. v. Manteuffel läge Preußens Untergang. Wir fragen, wo sind die Bürgschaften, daß sich diese Blindheit über die eigensten nächsten Interessen nur auf Hrn. v. Manteuffel beschränkt? War die Union in der Vergangenheit verloren, wie kann sie sich in der Zukunft wiederfinden, wenn nicht der ganze in Preußen herrschende Geist vom Throne bis zum Bauergiebel herab ein anderer wird! Hr. v. Sydow prophezeit eine bevorstehende furchtbare, alles Vorangegangene weit überragende Revolution, wo alle Staaten der ungezügelt Volkswuth erliegen würden. Eine so schreckliche Phantastie brauchte ihn nicht zu ängstigen, wenn Preußen im Stande wäre, dem Sonnenlichte der Zeit, wie sein Adler, offenen Auges entgegenzutreten und für

\*) Da in berliner Blättern Hr. v. Sydow die Verfasserschaft dieser Schrift ablehnen läßt, so möchte sie vielleicht von Hrn. Matthis herrühren; jedenfalls kommt sie von einem Beamten, wenn auch nur mittelbar und unter Vorbehalt eines unverfänglichen Dritten, wie sich Dies bei solchen Veröffentlichungen von selbst versteht.

die ideale Begründung der Monarchie andere Formeln oder auch nur Stimmungen zu vertreten, als die bei jenem Fürsten herrschen, der uns die Union antrug. Friedrich der Große wirkte durch seine freie, lichtausstrahlende Intelligenz. Er ließ die auf ihn gerichteten Pasquille niedriger hängen; er stand der Philosophie gegen die Kirche bei; er drückte alles Das aus, was allein in Preußen der Magnet sein kann, dem die Herzen zuneigen. Friedrich der Große würde jene Deputation, die im vorigen Jahre nach Sanssouci kam und ihm als Wahlverein zu den sämtlich conservativ ausgefallenen Gemeindevätern der Residenz Glück wünschte, geantwortet haben: Schert euch nach Hause! Was tragt ihr mir eure Gesinnung entgegen, die nur will, daß ich in Berlin Hof halte, euren Boutiquen Käufer schaffe, von eurer aufdringlichen Existenz Notiz nehme! Und wie antwortete der Großneffe Friedrich's auf diese Huldigungen? Er zeichnete diese Bettler an Geist und Gesinnung, wie die Abgeordneten des teltover Bauernvereins und die treuen Ritter aus der Zauche aus. Er nahm sie als Vertreter der einzigen Bürgertugend, die dieser hohe Freund des Hrn. v. Radowitz zu kennen scheint. Sind Das die reinen Aetherströmungen, in denen Preußens Adler seine Schwingen zu solchen kühnen Flügen heben kann, wie die Union war? Nein! Deutschland fühlt den Drang einer organischen Gestaltung; es möchte mit seinem Krystallisationsstriebe anschließen an Preußen, aber wo ist der wahlverwandte, anziehende Stoff? Nur durch seine innere Politik kann Preußen die äußere gewinnen. Alle kleinen und großen Manoeuvres der Unterhandlungskunst, in denen Hr. v. Sydow so himmelweit von Hrn. v. Manteuffel sich unterschieden dünkt, sind nichts, wenn die Sympathien des deutschen Volks nicht gewonnen werden. Die Bürgschaften der innern Freiheit, der uneigennütigen Bürgertugend, der lichten Herrschaft des Geistes fehlen hier. Wir wollen mit Preußen kein Einverleiben, sondern ein Einvergeistigen. Der gewonnene Geist hätte sich im Ru, ohne Fekterkünste der Diplomatie, auch eine äußere Form gewonnen. Da es an jenem mangelte, hatte auch diese keinen Bestand und das Ende dieser Betrachtung ist nicht etwa, wie bei Hrn. v. Sydow, die Nothwendigkeit eines „Personenwechsels“ im preussischen Ministerium, einer Berufung von Männern, die wenigstens im Battel, Klüber und Martens mehr zu Hause wären als Hr. v. Manteuffel, sondern die tiefste Ueberzeugung des deutschen Volks, es müsse suchen, sich selber zu helfen; auf dem Wege, wo die preussische Union lag, würde es nicht zur Einheit kommen.

Dresden, 27. Jan. Man fängt hier an daran zu zweifeln, daß Preußen auch künftig Hand in Hand mit Oesterreich gehen werde; ja man gibt der Vermuthung Raum, daß, wenn die Dinge zur Entscheidung kommen, der durch und durch milde und legitime Sinn des jetzigen Beherrschers jenes Staats einen Zwang gegen die schwächern Bundesglieder nicht zulassen, sondern die einfache Rückkehr zum Bundestage den österreichisch-bairischen Reorganisationstendenzen umso mehr vorziehen werde, als bei einem losen Staatenbunde die noch gar nicht definitiv ausgegebene Unionsidee recht gut realisiert werden könne. Auch ist man überzeugt, daß der stille, aber tief eingreifende Einfluß des ursprünglichen Vertreters jener Idee noch nicht gebrochen, und legt auf die Desavouirung desselben durch die von berliner Blättern gemachte Nachricht von einer Mission nach dem Süden durchaus keinen entschiedenen Werth. Auch sind die meisten der kleinen Staaten fortwährend bestrebt, das Interesse Preußens für die Unionsidee noch rege zu erhalten. Den Regierungen, welche gegen die von der ersten Commission empfohlene Organisation der Bundesbehörden Verwahrung eingelegt, ist die Antwort geworden, daß die Ansicht der Commission ja noch kein Beschluß der Conferenz, welcher erst in der Plenaritzung stattfinden könne, sei, und daher eine Verwahrung jetzt keinesfalls am Orte sei.

Der Herzog von Koburg-Gotha weiß schon einige Tage hier, wie man sagt, um sowol wegen des Einspruchs der dortigen Agnaten gegen die ihre Rechte beeinträchtigende neue gothaische Verfassung die Ansicht der Träger der deutschen Politik zu vernehmen, als auch seine eigene, doppelt schwierige Stellung zu der beabsichtigten Bundesorganisation in Hinblick auf die Agnaten seines Hauses, zu welchen auch Prinz Albert und der König der Belgier gehören, vorstellig zu machen. Hinsichtlich der Angabe in Betreff Baierns, daß demselben im Plenum nur 4 Stimmen zugesagt seien, muß ich berichtigeln, daß diesem Staate doch 5 Stimmen gewährt werden sollen.

## Schleswig-Holstein.

Δ Aus Holstein, 26. Jan. Wollte man aus dem Umstande, daß die Commissare in Hamburg sehr häufig Conferenzen mit einzelnen No-



tabilitäten aus Holstein, wie mit dem Landescommissar Pohn, dem Baron Ahlefeldt aus Uetersen, Baron Heinge und Andern pflegen, die Thatsache folgern, daß nunmehr bald eine neue Regierung in Holstein eingesetzt werde und diese Männer als Minister der einzelnen Departements fungiren sollen, wie Dies sehr häufig geschieht, so ist Das jedenfalls voreilig; ebenso wenn der Zeitpunkt zum Antritt der neuen Regierung auf den 28. Jan. angegeben wird. Daß man mit jenen Männern wol über die Uebernahme eines Ministeriums conferirt haben mag, ist sicher anzunehmen, doch durchaus nicht, ob eine Verständigung unter den gegebenen Verhältnissen und Bedingungen zustandegebracht ist. Es wird uns von wohlunterrichteter Seite versichert, daß bis zur jetzigen Stunde die Commissare selbst nichts Genaueres über den Zeitpunkt wissen können, wann die Regierung eingesetzt werden wird, da ihnen noch alle darauf bezüglichen Instructionen mangeln. Das längere unthätige Verweilen der Commissare gibt Veranlassung zu Erfindungen und Conjecturen der bewegten Politiker, die stets an kleinlichen äußern Erscheinungen besonders wichtige Ereignisse herauswittern, die häufig ohne alle Bedeutung sind. Bevor man nicht erfährt, daß Graf Sponeck Wien verlassen hat, kann man auf ein Vorschreiten der hiesigen Ereignisse nicht rechnen, soviel ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen. Unsere jetzige Regierung wird ohne alle Unterbrechung fortgeführt und es werden täglich neue Gesetze publicirt, so gestern ein Gesetz über die Bestrafung beim Vernichten der Gegenstände des Telegraphen und einige Tage früher die Tare für Beförderung telegraphischer Depeschen.

Eine traurige Erscheinung ist das Benehmen der Presse in unserm Lande, sowie in dem benachbarten Hamburg. Es ist wahrlich keine Kunst, mit dem Strome zu schwimmen und das allgemein Gangbare und in der öffentlichen Meinung Dominirende zu vertreten. So haben jetzt mehre Organe, die früher nicht den Mund voll genug nehmen konnten, und besonders die Hamburger Nachrichten, plötzlich die Flügel hängen lassen, um zu sehen, woher der Wind jetzt bläst; ja es geht sogar so weit, daß dieses Organ, welches nicht genug Worte hatte, um Kämpfer aus allen Orten Deutschlands herbeizurufen, jetzt, wo dieselben so schimpflich behandelt werden, nach ein paar gefühlvollen Phrasen erklärt, daß man dennoch auf eine andere Weise nicht verfahren und man den Behörden nichts zur Last legen könne.

Heute werden die letzten Entlassungen aus der Armee vorgenommen; auch ist in der letztern Zeit der Austritt aller als Volontairs in die Armee eingetretenen Offiziere erfolgt, auch von den in activen Dienst getretenen hat ein Theil seine Entlassung genommen, viele andere werden sie noch nehmen. Es herrscht wirklich Besorgniß, daß die jetzt reducirte schleswig-holsteinische Armee nach erfolgter Verständigung der Commissare und Einsetzung der Regierung dem Könige von Dänemark als Herzog von Holstein den Eid der Treue leisten müssen wird. Wir können diese Besorgniß nicht theilen, weil schon die Klugheit und das Verbleiben vieler Ausländer als Offiziere und Unteroffiziere in der Armee es gebieten, eine Armee nicht den Eid der Treue schwören zu lassen für einen Monarchen, gegen den sie über zwei Jahre gekämpft hat; man wird also wol vorziehen, zuvor eine gänzliche Reorganisation vorzunehmen und eine neue holsteinische Armee nach der Bundesmatrikel zu bilden.

**Hamburg, 26. Jan.** Der dänische Generalleutnant v. Barbenfleth soll wirklich das Commando über die in ihrer „Reorganisation“ auf die Cadres von 3500 M. zu beschränkende holsteinische Armee übernehmen. — Die Auswechslung der Gefangenen steht nahe bevor. (Bef. 3.)

**Deutschland.**

**Berlin, 26. Jan.** Eine Regierung kann nichts Unheilvolleres thun, als das Land und seine Parteien gewaltsam durch ihre Maßregeln zum Pessimismus hinzudrängen. Der Pessimismus ist das ruhige, grinsende oder ironisch lächelnde Lauern der Revolution, die jede thörichte Speculation des Gegners in ihr Contobuch eintragen, mit jeder neuen Willkür und Gesetzwidrigkeit der Machthaber ihres Sieges sicherer werden darf; er ist der wahre Machiavellismus der Revolution. Gewiß eine traurige Philosophie, der jedoch zuletzt allmählig eine Partei um die andere anheimfällt; denn selbst das harmlos duldsame und hoffende Warten auf eine bessere Wendung der Dinge gibt nach und nach einer grollenden Stimmung Raum, wenn sein edelgemeintes Bedürfniß, wo nicht zu handeln, so doch erfolgreich zu warnen, mit entschiedener Misachtung zurückgewiesen oder sein persönliches Interesse direct bedroht wird. Je schroffer eine Partei in der Opposition steht, ohne dabei Aussicht auf ihr Avenement zu haben, desto mehr ist sie geneigt, sich dem Pessimismus zu ergeben, und dieser bewahrt sie mehr als jede andere Disciplin vor aller Voreiligkeit. Sie scheint zu schlafen oder wol gar verschwunden zu sein, und die herrschende Partei begehrt den Fehler, ihr Wagen nach ihrer vermeintlichen erhöhten Sicherheit zu bemessen. Man lebte bisher gewöhnlich der Ansicht, die Demokratie allein hulldige dem Pessimismus. Wenn wir jedoch das Verhalten der Reaction im Sommer 1848 näher betrachten, so finden wir, daß gerade sie dieses Princip in ausgebehntester Weise zur Anwendung brachte. Sie saß ruhig in ihrem Versteck, und wenn sie auch einerseits durch die Furcht, welche ihr der revolutionaire März eingejagt hatte, am Auftreten behindert wurde, so lag doch andererseits auch ebenso viele Absicht in ihrem

scheinbar thallosen Zuschauen. Sie mochte sich innig freuen über die Thorheiten der Straßendemokratie, und konnte daraus den sichern Schluß ziehen, daß der vernünftig-liberale Theil der Bevölkerung bald selbst Ueberdruß an solchen Extravaganzen finden werde. Sie ließ die Nationalversammlung, ohne sie auf Orbedigung der wichtigsten Punkte zu drängen, ruhig ihre vagen Speculationen fortsetzen, und die Hauptsache, die Feststellung der Verfassung, hinauschieben: sie konnte nichts Schlaures thun, als auch hier die unausbleiblichen Aeußerungen der Ungebild der Nation abzuwarten. Mit Einem Worte, sie verharrte im Pessimismus, sah die Verhältnisse durch die theilweise Schuld der momentanen Gewalthaber immer schlechter werden, entfaltete zu gelegener Zeit das Banner der Contrerevolution und siegte. Sie handelte jedoch nicht klüger als die niedergedrückte Partei. Sie organisirte ein gehässiges Verfolgungssystem, strebte eine Concession nach der andern zurückzuziehen, legte es sogar auf einen noch ärgern Absolutismus an, als er früher bestanden, und trieb zuerst die Demokratie in den Pessimismus. Hätte die Regierungspartei vor einem Jahre Halt gemacht, und dem constitutionellen System nur seine weitere Entwicklung gegönnt, so wäre ihre Zukunft jedenfalls gesichert gewesen. Sie erhob sich jedoch gegen den Constitutionalismus selbst, und so sehr sie es auch zu verbergen strebt, so ist ihr diese Form doch der ärgste Stein des Anstoßes. Es war nun die Politik der Constitutionellen, soviel als möglich nachzugeben, und namentlich halten die Kammern seit ihrem Wiedereintritt nach der Vertagung diesen Grundsatz fest. Sie ließen die Fragen der äußern Politik nach Möglichkeit fallen und beschränkten sich einzig auf die innern Angelegenheiten, um das schwache Gerüst der Verfassung noch aufrechtzuerhalten, um die Regierung nicht zu dem Urtheil zu veranlassen, daß es unerreichbar sei, mit solchen Kammern und solcher Constitution zu regieren. Nichtsdestoweniger ist letzterer Punkt das Ziel, auf welches die Regierung lossteuert. Sie treibt die Kammern von einer Position in die andere zurück und fodert sie unablässig heraus. Die abschlägliche Erklärung des Finanzministers auf die verfassungs- und gesetzmäßige Anfrage der Finanzcommission der II. Kammer über die Verwendung der bewilligten Millionen ist bezeichnend genug. Aber nicht minder bezeichnend ist die Stimmung der Reden, welche aus dem von einem Theil der Opposition gefeierten Geburtstagsfest Friedrich's des Großen gehalten wurden. Die Schritte der Regierung gehen, wie es den Anschein hat, direct darauf hin, die Befugnisse der Kammern auf einen bloßen, in alter Weise ständischen Beirath zu reduciren. Was sie nicht durch die Kammern selbst für Aenderung gewisser Paragraphen der Verfassung zu erreichen glaubt, hofft sie von den Universalbestimmungen in Dresden. Die constitutionelle Partei verwirft im Geiste ihres Princips die Revolution, trotz des Beispiels der Regierung, welche durch Detrovirung nichts Anderes als eine Revolution von obenherab macht. Sie kann jedoch sicher nicht umhin, sich zu gestehen, daß der eingeschlagene Weg früher oder später zur Revolution führt. Wenn sie nun sieht, wie ihr Einfluß von Tag zu Tag mehr gebrochen, wie ihre Existenz selbst sogar gleichsam verleugnet wird, und wie die Reaction in verblendeter Consequenz fortschreitet, so wird auch sie, ohne es zu wollen, am Ende aller Enden in den Pessimismus gedrängt. Im Grunde genommen war die allgemeine Stimmung des Landes vor 1848 ebenfalls nichts Anderes als ein gelinder Pessimismus.

**München, 26. Jan.** Der Römliche Siegesstolz und Uebermuth hat eine Höhe erreicht, wie sie seit der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor in Baiern nicht mehr gesehen wurde. Ihre Herrschaft erstreckt sich über alle Institute des Königreichs, und selbst die Akademie der Wissenschaften, die zur Befreiung der Wissenschaft vor dem lähmenden Einflusse des Jesuitismus gegründet worden war, ist durch Abel's Ernennungen jesuitischer Akademiker bereits so sehr in den Händen dieser Freiheitfeindlichen, daß in der gefrigen geheimen Sitzung einer ihrer plumpesten Handlanger, Professor v. Lassaulx, den Antrag stellen durfte, die Akademie wolle den Ausschluß des Professor Fallmerayer wegen eines von diesem Literaten in den leipziger Blättern für literarische Unterhaltung veröffentlichten Kritik der letztvergangenen öffentlichen Sitzung der Akademie aussprechen. Der Artikel hat hier ungewöhnliches Aufsehen gemacht, weil er eine Koryphäe des monarchisch-religiösen Vereins, den Obermedicinalrath v. Ringeis, in seiner ganzen Hohlheit abconterseit hatte. Es war ein hartes Urtheil in einer derben Sprache, leidenschaftlicher als man sie von dem sonst so bedächtigen Fragmentisten zu lesen gewohnt war, aber wahr und treffend zum Entsetzen der Ultramontanen. Aber gerade sie, wie sehr sie auch getroffen waren, hatten am wenigsten Recht, Lärm zu machen oder der derben Form, denn gerade sie waren es, welche in die deutsche Literatur der Neuzeit mittelalterliche Rohheit eingeschwärzt haben, sie für germanische Urkraft ausgehend; sie haben den Roth von der Straße aufgetragen, um ihre Gegner damit zu bewerfen, während Fallmerayer höchstens den Glacehandschuh auszog und eine eiserne Faust zeigte. Die Akademie beschloß, die Sache einer Commission zur Begutachtung zu überweisen, was um so unbegreiflicher ist, da die Akademie nach ihren Statuten nur berechtigt ist zu wählen, nicht aber auszuschließen. Daß der Vorstand der Akademie, Hofrath Thiersch, einen solchen Beschluß zuließ, mußte deshalb nicht wenig Verwunderung erregen. Es ist nun vorerst abzuwarten, was der Ausschuß beantragen, die Akademie beschließen wird: aber Das ist wenigstens anzunehmen, daß, wenn die Akademie den Fragmentisten verdammt, kein Ehrenmann ferner mehr Mitglied dieser Gesellschaft bleiben kann.

Botse  
Man  
glaubt  
d'Will  
samml  
rium  
Barro  
nes  
—  
fident  
ihm un  
natver  
die G  
Heute  
stimmt  
der Bi  
Dr. Dr  
er dan  
welche  
scheiden  
dieser  
daß m  
verweig  
—  
setzt we  
denere  
—  
signirt.  
S W  
zufriede  
schaft  
sein erf  
die Anir  
neuen  
rischen  
denten  
klugen  
Majori  
fidenten  
vollkom  
taillon  
Verwal  
nur zu  
bonische  
selbstsch  
und lei  
fährlieh  
sichtslos  
den Kai  
aber auc  
werbe im  
Ruhe u  
alle auf  
Durchfü  
gestütet  
fident w  
und wie  
Staatsf  
selbe Pa  
„Brüde  
falt die  
damit er  
der Maj  
des Gef  
fungshü  
von Cha  
sie opfer  
der repu  
gegen de  
Amender  
erwähnt,  
sagte, d  
weil es  
positione  
eine Ma  
vaignac  
58 der  
Bildung  
machte,  
wig Bon



## Frankreich.

Paris, 25. Jan.

Hast sämtliche Parteien der alten Majorität haben die gestrige Botschaft und das Uebergangministerium mit Misfallen aufgenommen. Man fürchtet die weitesten Konsequenzen einer persönlichen Politik und glaubt nicht, daß dieses Ministerium die H. Carlier und Baraguay d'Hilliers contrebancieren könne. Seit Frankreich eine Nationalversammlung besitzt, ist es das erste mal, daß kein Mitglied des Ministeriums derselben angehört.

Das Journal *Ordre* erklärt auf das bestimmteste, weder Odilon Barrot noch Léon Faucher hätten einen ernstlichen Antrag zur Bildung eines Cabinets vom Präsidenten der Republik erhalten.

Man liest in der *Opinion publique*: „In der Botschaft des Präsidenten der Republik ist eine gewichtige Thatsache angeführt: daß es ihm unmöglich gewesen, ein Ministerium aus dem Schooße der Nationalversammlung zu bilden. Warum war Dies unmöglich? Woher sind die Hindernisse gekommen? Man muß darüber unbedingt klar sein. Heute selbst erklärte Hr. Faucher, der nicht verdächtig ist, auf das bestimmteste im Conferenzsaale, es sei vollkommen unrichtig, daß er mit der Bildung eines Cabinets gescheitert sei... Das Land muß wissen, ob Hr. Odilon-Barrot mit Bildung eines neuen Ministeriums und inwiefern er damit beauftragt war, welche Bedingungen ihm gemacht worden, welche er selbst gestellt, sowie Bauchard und seine Freunde, damit entschieden werden kann, ob diese Unfähigkeit, ein neues Ministerium aus dieser Schattirung der Nationalversammlung zu bilden, daher kommt, daß man übertriebene Garantien gefordert oder daß man die nöthigen verweigert hat.“

Die neuen Minister sollen in ihren frühern Stellen nicht ersetzt werden, woraus man auf ihre baldige Ablösung durch eine entschiedenere Farbe schließen will.

Die gesammte pariser Garnison ist in ihren Kasernen conquiret.

Paris, 24. Jan. Der Präsident der französischen Republik kann zufrieden sein mit den Resultaten seines Feldzugs gegen die Alleinherrschaft der Nationalversammlung. Die Entsetzung Changanier's war sein erster Sieg, dem zwar unmittelbar der Sturz des Ministeriums durch die Animosität der parlamentarischen Majorität folgte, aber nur um einen neuen Sieg anzubahnen, die Bildung eines außerhalb der parlamentarischen Majorität und ganz unter dem persönlichen Einfluß des Präsidenten stehenden Ministeriums. Es ist Dies eine natürliche Folge der klugen Taktik des Präsidenten und der factiosen Leidenschaftlichkeit der Majorität, die ihr Ziel überschoss. General Changanier war dem Präsidenten längst ein lästiger Wächter gewesen. Ausgestattet mit einer Machtvollkommenheit, die dem Oberhaupte der Executive nicht über ein Bataillon zu verfügen gestattete und das Kriegsministerium zu einer bloßen Verwaltungsmaschine machte, dringend verdächtig, den Präsidentenstuhl nur zu bewachen, damit nicht etwa ein anderer Thron als der bourbonische oder der orleanistische an dessen Stelle gesetzt werde, von kaltem, selbstsüchtigem und ehrgeizigem Charakter, der vor nichts zurückschreckt, und kein anderes Princip kennt als das eigene Interesse, war er ein gefährlicher Gegner in einem Kampfe, wo der beste Preis meist dem Rückfichtslosesten zufällt und für einen Prinzen, der, wenn auch nicht auf den Kaiserthron, doch zu einer dauernden Stellung gelangen, am wenigsten aber auch einmal ins Exil wandern will. Außerdem sahen Handel und Gewerbe in dem energischen Handlegen die einzige Gewähr für die Erhaltung von Ruhe und Ordnung, und die verschiedenen dynastischen Parteien rechneten alle auf den schweigsamen General als auf einen zweiten Mont bei der Durchführung ihrer monarchischen Restaurationspläne. Einen so stark gestützten Mann zu stürzen, war gewiß ein Bagdad. Aber der Präsident wagte es. Die ganze Nationalversammlung gerieth in Aufruhr und wiederholte den oft gehörten Ruf, der Präsident beabsichtige einen Staatsstreich und sinne auf den Umsturz der geliebten Republik. Derselbe Partei, welcher die Republik sonst nur ein „rettendes Bret“, eine „Brücke zu einem bessern Zustande“ ist, hütet jetzt mit zärtlichster Sorgfalt die junge Verfassung, gerade wie der Wilde seinen Gefangenen hütet, damit er ihn später hübsch allein aufzehren kann. Das war eine Perfidie der Majorität; sie that noch etwas Schlimmeres, sie beging in der Hitze des Gefechts Fehler. Nicht genug, daß aus den Reihen der Verfassungshüter Hr. Berryer ganz rund erklärte, wie er nur in dem Grafen von Chambord den rechtmäßigen Herrscher von Frankreich sehen könne, sie opferten auch ihren Protégé Changanier, um sich die Unterstützung der republikanischen Partei zu erkaufen und eine imposante Majorität gegen das Ministerium zusammenzubringen. Sie nahmen nämlich das Amendement Ste. Beuve's an, welches Changanier's Absetzung gar nicht erwähnt, obgleich Cavaignac im Namen seiner Freunde rund heraus sagte, daß er dem Ministerium ein Misstrauensvotum erteile, nicht, weil es Changanier abgesetzt, sondern weil es die ihm von der jetzt oppositionellen Majorität empfohlene Politik verfolgt habe. Damit kam eine Majorität zustande, von der 222 Stimmen der Linken (von Cavaignac bis zum höchsten Berge), 135 Stimmen den Legitimisten und 58 der Partei des Hrn. Thiers angehörten, eine Coalition, welche die Bildung eines Cabinets aus dem Schooße der Majorität unmöglich machte, die conservative Partei in zwei feindliche Lager spaltete und Ludwig Bonaparte als das Opfer einer principienlosen Intrigue, als den

Beschäger des Bestehenden gegen die sociale Revolution des Berges und die dynastische Reaction der Legitimisten erscheinen ließ. Deshalb blieben auch alle die schrecklichen Folgen aus, welche Hr. Thiers prophezeit, wenn man seine getreuen Schildknappen — denn er selbst läßt sich zu dem niedrigen Amte des Ministers eines Präsidenten nicht herab — nicht mit Portefeuilles bedächte. Die Socialisten sind nicht aufgestanden, obgleich Changanier's Degen nicht mehr über ihren Häuptern schwebt, panischer Schrecken herrscht nicht in Paris, Handel und Gewerbe sind nicht ins Stocken gerathen; ja die Rente ist sogar um 35 Centimes gestiegen, obgleich das neue Ministerium fast acht Tage auf sich warten ließ, und, als es endlich kam, nicht Namen zeigte, deren Reden das Palais der Nationalversammlung erschüttern, sondern Namen, welche es klar aussprechen, daß der Präsident endlich seinen alten Lieblingsplan ausgeführt hat, ein Ministerium von bloßen Commis zu haben, sich von dem lästigen Gängelbände der parlamentarischen Partei zu befreien und selbst die Regierung als verantwortliches Oberhaupt des Staats zu leiten. Ein ehrfamer Director des Rechnungswesens im Ministerium des Auswärtigen als Minister des Aeußern, ein Generaleinnehmer aus der Provinz als Finanzminister, ein Eisensabrikant aus der Provinz als Handelsminister, sind selbstverständlich nicht bestimmt, in den betreffenden Departements mehr als erste Secretaire zu sein, sondern Ludwig Napoleon will sein eigener Minister sein. So drängt er immer mehr auf die Lösung hin, wo die Nation zwischen ihm und der Nationalversammlung zu wählen haben wird, und die Stimme des Volks kann sehr leicht ihm günstig sein, wenn die Nationalversammlung sich nicht bald erinnert, daß außerhalb der Mauern ihres Palastes auch noch Franzosen wohnen, und wenn die parlamentarischen Führer nicht bald weniger an die Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes und ihrer persönlichen Antipathien, und mehr an die Förderung des materiellen und geistigen Wohls der nicht in der Nationalversammlung befindlichen und der Politik müden Franzosen denken.

## Großbritannien.

London, 25. Jan.

Man schreibt der Kölnischen Zeitung aus London vom 24. Jan.: Sie haben in *Daily News* gelesen, daß die Königin mit der Fassung des auf die „papal aggression“ bezüglichen Paragraphen der Thronrede nicht zufrieden gewesen und denselben zu lukewarm gefunden haben soll. Ich glaube diese Nachricht bestätigen und hinzufügen zu können, daß der Grad der Unzufriedenheit der Königin ein sehr hoher gewesen. Man erzählt sich, die Königin habe eine Modification des betreffenden Passus verlangt; eine solche sei denn auch erfolgt, habe aber ebenso wenig Gnade gefunden. Ob ein dritter oratorischer Versuch Lord John's kräftig genug ausfallen wird, oder ausgefallen ist, vermögen wir nicht zu sagen.

Der *Globe* erklärt eine von den Morgenblättern gebrachte Mittheilung, welcher zufolge eine Spaltung im Cabinet ausgebrochen wäre, für durchaus ungegründet.

Der *Globe* bespricht in einem Leitartikel die von Oesterreich gegen Ungarn besetzte Politik und erklärt bei dieser Gelegenheit, daß er, der *Globe*, sich niemals entschieden gegen einen Eintritt des gesammten Oesterreichs in den Deutschen Bund ausgesprochen, vielmehr immer die Begründung einer starken Macht in Mitteleuropa gewünscht habe. Diese Erklärung ist fest genug, denn gerade der *Globe* wußte seiner Zeit nicht genug zu erörtern, wie bedenklich eine so monströse Macht für das europäische Gleichgewicht sein würde, und wie deshalb Frankreich und England der Bildung derselben nicht ruhig zusehen möchten. Zwar sucht er auch jetzt noch darzuthun, daß Ungarn und die österreichischen Slawen sich nicht so, wie man meine, germanisiren ließen, aber dennoch sieht man, daß sich das ministerielle Organ auch diesmal den Umständen fügt.

Lord Clarendon soll seine Entlassung als Vizekönig von Irland eingereicht haben. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Herzog v. Devonshire.

## Königreich Sachsen.

\* Dresden, 27. Jan. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stand die Berathung des Berichts der ersten Deputation über den Gesetzentwurf, wegen Abänderungen und Zusätze zum Volksschulgesetze vom 6. Juni 1835 betreffend. Dieser Gesetzentwurf, zum Theil durch frühere ständische Anträge hervorgerufen, gewährt mit der einen Hand den Volksschullehrern eine verhältnißmäßig nicht unbedeutende Verbesserung ihrer materiellen Lage, indem er den Gehalt eines Lehrers in einer fest bestimmten Stufenleiter von 150 Thlrn. (die als Minimum angenommen sind) bis auf 240 Thlr. erhöht; allein mit der andern Hand nimmt er auch den Lehrern einen guten Theil ihrer persönlichen Freiheit und Selbständigkeit, indem er eine strenge Disciplin in Bezug auf das sittliche und religiöse Leben derselben einführt, die Entlassung oder Absetzung derselben sehr erleichtert und ihnen dem öffentlichen Leben gegenüber eine mehr als zurückgezogene Stellung anweist, wenn sie nicht alle Aussicht auf die oben verheißenen materiellen Wohlthaten verlieren wollen. Der Deputationsbericht, vom Abg. Kunzsch erstattet, hält die Vorlage in jeder Beziehung für angemessen und gerechtfertigt.

Die allgemeine Debatte eröffnete Abg. Heyn mit mehrfachen Bedenken gegen die von der Regierung aufgestellte Berechnung, daß der Staatskasse durch die projectirten Gehalts erhöhungen der Schullehrer



jährlich eine Ausgabe von 54,000 Thlrn. aufgelegt werde, und verlangt eine specielle Begründung dieser Rechnung. Die Abgg. v. d. Blaus und Zimmermann sprachen sich aus ähnlichen Gründen gegen die Vorlage aus, die von den Abgg. v. Criegern und Kungsch und dem königl. Commissar Dr. Hübel, von letztem unter Mittheilung fester Zahlenangaben und mit der Versicherung, daß diese 54,000 Thlr. jedenfalls das Maximum der zu gewährenden Unterstützung sein würden, verteidigt wurde. Die Abgg. Reichenbach und Unger stimmen gegen den Gesetzentwurf, ersterer, weil ihm die in demselben enthaltenen Verbesserungen nicht groß genug erscheinen, letzterer, weil er sich überzeugt hält, daß der Gesetzentwurf an Inconsequenz leide, auf die Staatskasse einen unberechenbaren Einfluß habe und in Folge davon am Ende gar die ganze Gesellschaft auseinandergehen könnte. Abg. Zahn theilt die Ansichten Reichenbach's, stimmt aber mit der Regierung. Abg. Haberkorn ist mit dem Princip, auf welchem die Gehalts erhöhungen ruhen, nicht zufrieden und stellt einen desfallsigen Antrag, der bei der speciellen Berathung der ersten beiden Paragraphen mit zur Abstimmung kommen soll. Die Abgg. v. d. Beck und v. Kostig finden die Disciplinarbestimmungen des Gesetzes so vortreflich, daß sie auch alle übrigen Lehrer, namentlich die Gymnasiallehrer, denselben unterworfen sehen möchten. Die Abgg. Ritter und Meisel erklären sich gegen das Gesetz, weil sie mit dem in ihm enthaltenen Princip, das die Erziehung der Kinder den Familien entziehe und dem Staate überweise, nicht einverstanden sind. Abg. Schäffer spricht sich warm für die Gehaltserhöhungen der Lehrer aus und weist darauf hin, daß 54,000 Thlr. für die Volksschullehrer nicht zu viel sei, wenn man 20,000 Thlr. jährlich zur Veredelung der Pferdezucht ausbebe. Nach den für das Gesetz sich aussprechenden Abgg. Thiersch, v. Jepschowitz und Huth nimmt der Staatsminister v. Beust das Wort, um in einer längern Rede den Regierungsentwurf zu verteidigen, worauf die allgemeine Debatte und die heutige Sitzung geschlossen wurde.

**Personalnachrichten.**

**Ordensverleihungen.** Oesterreich. Franz-Josephorden, Ritterkreuz: der Oberkriegscommissar F. Ch. Le Fort. — Württemberg. Orden der württembergischen Krone, Ritterkreuz: der badische Oberamtmann Regierungsrath Wausch in Karlsruhe sowie der Dr. med. Anton Junghans daselbst.

**Handel und Industrie.**

Berlin, 27. Jan. Der Handelsminister macht bekannt: Zur weitem Ausdehnung und möglichsten Gemeinnützigmachung des Telegrapheninstituts ha-

ben die Regierungen von Preußen und Belgien unterm 16. Mai 1850 einen Vertrag abgeschlossen, welcher die genaue Verbindung der preussischen und belgischen Telegraphenlinien untereinander bezweckt und die Grundsätze feststellt, nach denen die internationale, d. h. diejenige telegraphische Correspondenz zu behandeln ist, bei welcher die Ursprungsstation und die Endstation verschiedenen Staatsgebieten angehören. Durch die Abschließung des deutsch-österreichischen Telegraphenvereinsvertrags vom 25. Jul. 1850 hat der Vertrag mit Belgien in allen seiner wesentlichen Theilen noch eine größere Bedeutung gewonnen, und werden die Bestimmungen des letztern für das ganze Vereinsgebiet, also für Preußen, Oesterreich, Sachsen und Baiern, durch Vermittelung der preussischen Telegraphen Anwendung finden. Nachdem nunmehr die belgischen Telegraphenlinien von Brüssel, Antwerpen und Ostende nach Verdiers vollendet und preussischerseits die vertragmäßig übernommenen Telegrapheneinrichtungen von Aachen bei Verdiers schon vor längerer Zeit getroffen worden sind, wird mit dem 1. Febr. d. J. die ununterbrochene Telegraphenverbindung zwischen den preussischen, denen der Vereinsgebiete und den belgischen Linien für das Publicum eröffnet.

— Ein medicinisches Wochenblatt „The Lancet“, welches in London erscheint, veröffentlicht das Resultat mikroskopischer Untersuchungen über die Verfälschungen des Kaffees: Von 31 Proben verschiedener Waarenlager, welche analysirt wurden, erwiesen sich bloß drei als vollkommen unverfälscht. Die andern hatten so bedeutende Zusätze von Echinorin, gebrannten Kartoffeln u., sodaß bei manchen bloß 20 Proc. wirklicher Kaffee vorhanden war. Die medicinische Facultät hatte gegen den Gebrauch von Echinorin als Surrogat nichts einzuwenden, und so ist es nicht unbillig, daß die Regierung auf denselben einen gleichen Zoll wie auf echten Kaffee lege.

— Leipzig-Dresdner Bahnfrequenz und Einnahme vom 19. bis mit 25. Jan. 1851:

6,476 Personen excl. berliner Antheil	4,318 Thlr. 12 Rgr. 5 Pf.
Güter excl. Post- und Salzfracht, magdeburger u. berliner Antheil	3,761 „ 16 „ —
8,079 „ 28 „ 5 „	

(Som. 1. — 5. Jan. 27,581 Personen, Einnahme 22,313 Thlr. 29 Rgr. 5 Pf.)

\* Leipzig, 29. Jan. Leipzig-Dresdn. 136 $\frac{1}{2}$  Br.; Sächs.-Bair. 84 $\frac{1}{2}$  Br.; Sächs.-Schlesische 93 $\frac{1}{2}$  Br.; Löbau-Bitt. —; Magdeb.-Leipz. 209 Br.; Berl.-Anhalt. 96 Br.; Köln-Rind. —; Fr.-B.-Rorb. 37 $\frac{1}{2}$  G.; Altona-Kiel 94 $\frac{1}{2}$  Br.; Anhalt-Deffauer Landesb. Lit. A. 138 $\frac{1}{2}$  Br.; Lit. B. 117 $\frac{1}{2}$  Br.; Preuß. Stantb. 96 Br.; Wiener Banknot. 78 $\frac{1}{2}$  Br., 78 $\frac{1}{2}$  G.

**Telegraphische Depeschen.**

Frankfurt a. M., 27. Jan. Nordb. 37; 4 $\frac{1}{2}$  pr. Ret. 63 $\frac{1}{2}$ ; Spr. Ret. 72 $\frac{1}{2}$ ; Bact. 1061; Loos 154 $\frac{1}{4}$ , 88; span. 33 $\frac{1}{2}$ ; bad. Loos 32 $\frac{1}{2}$ ; fuch. Loos 31; Wien 92 $\frac{1}{4}$ .

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.  
Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

**Ankündigungen.**

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Häner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

**Guanobüchlein.** Eine Belehrung für den deutschen Landwirth über die Bestandtheile, Wirkung, Prüfung und Anwendung dieses wichtigen Düngemittels. Von Dr. S. W. Stöckhardt, Prof. in Tharand. Gr. Octav. 1851. Brosch. 10 Sgr. [245]

**Letzte Composition von A. Lortzing**

„Das neunte Regiment“, Marschlied für Singstimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte. Elegant. Preis  $\frac{1}{2}$  Thlr. ist soeben erschienen. [244]  
Berlin. Allgem. Deutsche Verlags-Anstalt, 190 Friedrichsstraße.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

**Die Ritter vom Geiste.**

Roman in neun Büchern

von Karl Gutzkow.

Erster bis vierter Band. 8. Geh. Preis des Bandes 1 Thlr.

Unterhaltend, anregend, freimüthig! Menschen die dem wirklichen Leben entnommen sind! Stil und Darstellung würdig der hohen Idee, die durch dies treffende Charaktergemälde unserer Zeit überraschend gelbt wird! [247]

**Thüringische Eisenbahn.**

Frequenz und Einnahme pro 1850.

	Personen	Einnahme
bis ultimo November	600,280	373,747 Thlr. 19 Sgr. 8 Pf.
im Monat December	75,281	51,705 „ 17 „ 4 „
Summa	765,561 Personen.	425,453 Thlr. 7 Sgr. — Pf.
bis ultimo November	1,324,675 Centner Güter,	Einnahme 286,252 Thlr. 10 Sgr. 4 Pf.
im Monat December	146,827 „ „	37,694 „ 12 „ 8 „
Summa	1,471,402 Centner Güter,	323,946 Thlr. 23 Sgr. — Pf.
		in Summa 749,400 Thlr. — Sgr. — Pf.

[235]

vorbehaltlich späterer Festsetzung.

**14<sup>tes</sup> Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig,**

Donnerstag den 30. Januar 1851.  
Erster Theil. Ouverture zum „Freischütz“ von C. Maria v. Weber. — Arie aus „Israel in Aegypten“ von S. F. Händel, gesungen von Frau v. Strantz. — Fantasie für das Violoncell von Kummer, vorgetragen von Herrn Fr. Grützmaier (Mitglied des Orchesters). — Recitativ und Arie aus „La Donna del lago“ von Rossini, gesungen von Frau v. Strantz. — Concertstück für die Violine (E-dur), componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock.  
Zweiter Theil. Symphonie von J. Rietz (G-moll).  
Billets à  $\frac{1}{2}$  Thlr. sind in der Musikalienhandlung des Herrn F. Kistner und am Eingange des Saales zu haben.  
Einlass  $\frac{1}{2}$  Uhr. Anfang  $\frac{1}{7}$  Uhr. Ende  $\frac{1}{9}$  Uhr.  
Das 15. Abonnement-Concert ist Donnerstag den 6. Februar 1851.  
[246] Die Concert-Direction.

**„Der Fackel“**

ist das Fahrwasser nicht aufgegangen, sondern sie hat im Gegentheil erst frisch bekommen, seitdem ihr über das Treiben in gewissen Schlußwinkeln so gute Aufklärungen gegeben worden sind, daß die Betheiligten durch Drohungen Sitzschweigen zu erzwingen versuchen.  
Herrn J. G. Werner wird freigestellt, einen oder alle Briefe „mit Goldbrand“ zu veröffentlichen; mich wird er damit nicht einschüchtern.  
[243] Hugo Gabe.

**Theater der Stadt Leipzig.**

Mittwoch, 29. Jan. Mit aufgehobenem Abonnement und zum Benefiz des Ober-Regisseur Herrn Barthels, zum ersten male: **Wajazzo und seine Familie**, Volksdrama in 5 Acten, frei nach dem Französischen, von G. Marr.